

Zwei Wochen Haiti – ein Land voller Hunger und Schmerz

Der Neuenheimer Gynäkologe Wolfgang Heide half in Léogâne

Von Birgit Sommer

Wolfgang Heide kommt direkt aus dem Erdbebengebiet in Haiti. Der Neuenheimer Frauenarzt hat zwei Wochen lang in einem Mediziner-Camp in Léogâne, der am meisten zerstörten Stadt, gearbeitet.

Drei Wochen nach dem schweren Beben lagen die Kranken dort in einfachen Zelten auf dem puren Erdboden, auch die Helfer der Malteser hatten – auf dem Vorfeld einer Uno-Truppe aus Sri Lanka

ANZEIGE

**Heizung modernisieren,
Fördergeld kassieren!**
www.oelheizung.info



– noch keine Toiletten. Erst langsam wurden Latrinen gebaut, kamen Trinkwassertanks, wurden provisorische Duschen gezimmert, wurde der Boden unter den Zelten gekiest. Denn jetzt kommt die Regenzeit in der Karibik – ein Albtraum. Im ganzen Schrecken um ihn herum war für Wolfgang Heide eines beeindruckend: Obwohl jeder Haitianer in seiner Familie Tote zu beklagen hatte, strahlten die Menschen Freundlichkeit aus.

Vor vier Jahren hatte der Gynäkologe schon einmal in einem Krankenhaus in Ghana gearbeitet. „Haiti wirkt wie ein sehr armes afrikanisches Land“, stellte er fest. Und diesmal sorgte sich auch seine Frau Christa Oser um ihn – wegen der Nachbeben, wegen des primitiven Lebens dort, wegen möglicher Raubüberfälle und

wegen ansteckender Krankheiten. Doch das Einzige, was Heide vom Einsatz mitbrachte, war eine Bronchitis.

In Léogâne hatte er es mit anderen Krankheiten zu tun, mit alten Wunden der Erdbebenopfer, die schlecht heilen, mit Durchfall, mit Pilzkrankheiten am ganzen Körper: Hundert Patienten pro Tag wurden von den deutschen Ärzten und Schwestern versorgt, die inzwischen von einem amerikanischen Malteser-Team abgelöst wurden. Immer waren Dolmetscher dabei, die das Kreolische der Patienten übersetzten. „Manche Menschen waren furchtbar traumatisiert“, sagt Heide, „die gaben Schmerzen an, hatten aber keine organischen Schäden.“ Auf seinen Fotos schaut ein Mädchen tiefernst; niemand konnte es zum Lächeln bringen.

Auch die Hungrigen kamen ins Mediziner-Camp. Die Deutschen hätten diese Menschen gar nicht versorgen können. Nur den Schwangeren und Stillenden stopften sie die Rationen mit Reis und Bohnen, die sie von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) bekommen hatten, unter den Gürtel, damit die anderen Hungernden es nicht sahen.

Eigentlich hatten die Malteser einen Gynäkologen angefordert, weil sie viel mehr Geburten im Camp erwarteten. Doch Wolfgang Heide brachte nur drei Babys zur Welt, mehr hatte er mit Ausschreibungen nach Schwangerschaftsabbrüchen oder mit der Operation von Myomen zu tun. Die Aktion „Ärzte ohne Grenzen“ hatte allerdings auch bereits eine Mutter-Kind-Einheit errichtet.

Noch schlimmer als in Léogâne sah es fünf Kilometer weiter in Darbonne aus, wo die Malteser ein zweites Mediziner-



Der Neuenheimer Frauenarzt Wolfgang Heide ging mit den Maltesern für zwei Wochen in die schwer zerstörte Stadt Léogâne, um konkret vor Ort zu helfen. Foto: Privat

Camp errichteten. Dort würde der Neuenheimer Arzt auch noch einmal hingehen und mithelfen, wenn die einheimischen Mediziner einmal die Einrichtung übernehmen. Dann müssten hier wieder einmal seine Kollegen vom St. Elisabeth bei den Patienten für ihn einspringen.

„Das Wichtigste zu Beginn jedes Tages in Haiti war das Lesen der morgendlichen SMS von meiner Frau und von einem sehr guten Freund“, sagt Wolfgang Heide nach seiner Rückkehr. „Dies, wie die Bindungen zu Freunden und Bekannten, machten für mich den Aufenthalt unter den schwierigen Bedingungen sehr viel einfacher.“ Zu seinem 51. Geburtstag am 12. Februar spielte ihm seine eigene Band gar ein Ständchen am Telefon: die Rohrbacher Stadteilband „Nachbarschaftsstrach“, in der Wolfgang Heide die Trompete bläst. Ein Vortrag von Rupert Neudeck von

„Cap Anamur“ hatte den jungen Assistenzarzt einst für Hilfsinsätze sensibilisiert. „Wir leben auf einer sehr sonnigen Seite des Lebens“, findet Heide. Er engagiert sich nicht nur in der Dritten Welt, sondern kümmert sich auch zusammen mit Kollegen um die beim Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) in Heidelberg untergebrachten Obdachlosen.

Und weil es in dieser Stadt keine Kinder geben soll, die Hunger leiden, hat der Belegarzt von der St. Elisabeth-Klinik zusammen mit seinen Kollegen schon zweimal an Weihnachten gesammelt: Mehr als 5000 Euro kamen jedes Mal zusammen, die er dem Kinderschutzbund für Mittagessen an Heideberger Schulen weiterreichte. Diese Aktion würde er gerne auf noch mehr Kollegen ausdehnen: „Wir schaffen es, dass alle Kinder etwas zu essen haben“, ist er überzeugt.

RN2 27/128.2.10